

## **Grüne Frauen- und Geschlechterpolitik: Neue Mitstreiter\_innen bei Jugend & Jungs?**

34. Ladies Lunch am 2. Juli 2010 in der HBS/GWI in Berlin

### **Beitrag von Halina Bendkowski**

Ich überlege, ob ich das queer-feministische Manifest der Grünen Jugend „Fuck Gender, be yourself!“ unterschrieben hätte, wenn ich eine grüne Jugendliche wäre.

Ich weiß es nicht. Abschaffen, was einem nicht passt, klingt gut. Immer. Doch was will man da abschaffen? Die Geschlechter? Das kann ja nicht sein. Denn „Wir leben in einer Gesellschaft, in der Geschlecht das Leben der Menschen bestimmt.“

Das ist wohl wahr. Aber wen oder was stört es? – Die Feministinnen, einst und heute.

„Feministische Theorien haben auf Geschlechterverhältnisse und Ungleichheiten aufmerksam gemacht. Queere Theorien erweitern diese Analyse um dekonstruktivistische Perspektiven und Identitätskritik. Queer ist ein aktionistischer, gesellschaftspolitischer Ansatz, der bestehende Geschlechternormierungen aufbrechen will. Ausgang dieser Theorien ist eine grundsätzliche Herrschaftskritik auf der Basis von Geschlecht und Sexualität.“

“Smash patriarchy, heißt es weiter plakativ in Englisch und nun fühle ich mich wie auf einer Party nach einer Demo von einst, die überall in der westlichen Welt in den 80ern und frühen 90ern in der Nacht vor dem 1. Mai stattfand. TAKE BACK THE NIGHT war das Motto der feministischen Demonstrationen gegen Gewalt und Pornografie.

Aber danach war Party.

In dubio pro Party – bewirbt die juristische Fachschaft der HU ihre büffelfreie Zeit in diesem Sommersemester 2010.

Auch das Manifest erkennt an, wenn auch sehr unspezifisch:

„Die Frauenbewegung hat entstandene patriarchale Machtverhältnisse aufgedeckt, auf diesen Widerstandspotentialen wollen wir aufbauen. Ein konstanter Prozess der Emanzipation von patriarchalen Herrschaftsmechanismen muss nun weiterentwickelt und neu belebt werden. Frauenpolitische Maßnahmen sind auch heute noch von großer Bedeutung für eine gleichberechtigte Frauen- und Genderpolitik. Da Weiblichkeit in unserer Gesellschaft nach wie vor abgewertet, Frauen in der Gesellschaft immer noch weitestgehend marginalisiert und diskriminiert werden. Wir schließen unsere Augen nicht vor Machtstrukturen, die am stärksten Frauen, aber im Grunde allen Menschen ein gleichberechtigtes Leben verwehren. Deshalb formulieren wir eine radikale queer\_feministische Herrschaftskritik, die sowohl dekonstruieren will, aber auch Kategorien nutzt, um auf Herrschaft hinzuweisen.“

Und wie dem begegnen?

„Wir sind der Auffassung, dass Sexualität grundsätzlich die Art, wie Herrschaftsverhältnisse in unserer Gesellschaft funktionieren, bestimmt. Biologisches Geschlecht, soziales Geschlecht und Begehren sind innerhalb einer sozialen Verbindung miteinander verschränkt. In unserer Gesellschaft drückt sich diese Verschränkung in Heteronormativität aus. Damit wird ein System beschrieben, welches von einer zweigeschlechtlichen Norm ausgeht, in der sich die beiden Geschlechter in ihrem Begehren wechselseitig aufeinander beziehen; das heißt eine Frau muss einen Mann begehren und umgekehrt. Formen sexueller Identität, die davon abweichen, werden

in unserer Gesellschaft diskriminiert und teilweise politisch wie auch sozial bekämpft. Das so erzeugte Unterdrückungsverhältnis geht nicht von irgendeiner dubiosen Herrscher\_innenelite aus.

Wir reproduzieren diese Machtverhältnisse selbst in unserem sozialem Miteinander, indem wir uns als Mann oder Frau erkennen, von geschlechtsspezifischen Bedürfnissen ausgehen und uns dementsprechend verhalten. Diese Wirkmechanismen sind ungemein mächtig. Wir wollen nicht hilflos vor ihnen stehen, sondern ständig an deren Dekonstruktion arbeiten, um zu einer freien Gesellschaft zu gelangen.

Deshalb müssen wir unsere Sexualität endlich auch politisch erfassen und auch so diskutieren! Es ist Zeit für eine neue Utopie! Für einen Aufbruch in eine queer\_feministische Zeit! Wir wollen eine Gesellschaft, in der Menschen frei von starren Geschlechtszuschreibungen leben und eigene Identitäten entwickeln können. Deshalb ist unsere Zielvorstellung eine Abschaffung von staatlich und sozial festgeschriebenen Geschlechtszugehörigkeiten. Lasst uns Geschlechter aufbrechen und Menschen werden!“

Wer möchte dem widersprechen, nur was für eine politische Analyse oder Perspektive wird damit beansprucht und betrieben?

Jenseits des Unbehagens in und mit den Geschlechtern, gibt es doch biologische Realitäten, wie mit den tödlichsten Geschlechterkrankheiten Brustkrebs und Prostatakrebs statistisch traurig belegt.

Dann gibt es auch noch andere Fakten; und Differenzen; soziale, ökonomische, psychische, die in Statistiken auftauchen und sich nicht allein wegreden lassen.

„DIE NORMATIVE KRAFT DES FAKTISCHEN“ nannte das einst Adorno.

Das ist meiner Meinung nach immer noch in einem Satz umfassender formuliert als die dekonstruktive Erkenntnis, dass wir „nur“ spielen, was wir sind.

Auf Partys ja, im Karneval ja, bei Bewerbungen ja, beim Liebeswerben, spielen wir im Ernst um die erhoffte Anerkennung oder Chance, sich zu behaupten, aber in der Realität danach wird das gefälschte Selbst, wie ich es mal nennen will, zum Hindernis. Doch manchmal entwickelt es sich gut dabei, aber zu oft ist es überfordert beim Besserseinmüssen als man ist.

Wir leiden dann daran, dass wir nicht sind, was wir vorgeben zu sein. Aber andererseits wissen wir auch nie, was wir wirklich sind, sobald wir danach fragen.

In Psychologischen Praxen weiß man ein Lied davon zu singen und die Literaturen dieser Welt sind voll davon. Denn zweifelsohne sind wir nie, was wir sind aber auch nicht, was wir nicht sind.

Das Herrschaftsverhältnis, von dem in dem queer-feministischem Manifest die Rede ist, ist beschrieben wie aus dem Legokasten der Dekonstruktion.

Es geht beim Kampf gegen Unterstellungen von Geschlechteridentitäten nicht weiter als diese permanent aufbrechen zu wollen, so als ob der Dekonstruktion zum Trotz, Menschen nicht tatsächlich auch als Frauen und Männer heterosexuell miteinander verkehren wollten. Das ist wohl heteronormativ, aber warum sollte ich als lesbische Frau ihnen dieses Begehren streitig machen wollen, solange sie mir das meinige nicht verqueren.

Leider erschöpft sich die Debatte meistens im Beschreiben von queeren Begriffen, die

außerhalb der akademischen Rhetorik und Partywelt keine Entsprechung finden.

„Fuck gender“ ist ein Partymanifest, das sich um Geschlechtergrenzen oder Stereotypen nicht kümmern will.

„sweet things are made of this, who am I to disagree?“

Doch was ist nach der Party?

Jenseits des Unbehagens der Geschlechterstereotypen auf dem Tanzboden oder im Datingkosmos, gibt es aber, was Sache ist: Ungerechtigkeiten, Gewalt, Hartz 4, und Fürsorgedefizite, verursacht durch Armut.

Die Daten und Fakten sprechen noch immer eine deutliche Sprache. Über die Biologie der Geschlechter, die auch die Psyche bestimmt.

Jede zweite Frau hat Menstruationsbeschwerden, und noch einmal: Brustkrebs ist so tödlich für die Frauen wie Prostatakrebs für die Männer.

Bei Erkrankung wird den Erkrankten das dekonstruktive Sprechen über fluide Körperlichkeiten schwer fallen.

Irgendwie reicht die akademische Begeisterung für die Zurückweisung essentialistischer Implikationen nicht weiter. Keine Konferenz mehr, wo nicht immerzu das Gleiche geredet wird über das Herstellen von Geschlechterkonstruktionen und deren Dekonstruktionen. Und was dann weiter?

Dabei ist seit Simone de Beauvoirs klassischem Satz – man wird nicht als Frau geboren, man wird dazu gemacht – die Dekonstruktionsrhetorik nicht weiter gegangen.

Unsere feministische Kritik daran war, dass diese Erkenntnis sich nicht allein auf Frauen zu beschränken habe.

Noch Simone de Beauvoir sah die Frau im Vergleich zum Mann als eine Art Mängelwesen. Der Mann war die Norm und alle Gleichstellung sollte sich an dieser Norm orientieren. Selbst das haben ihr ihre (männlichen) Zeitgenossen sehr übel genommen und wir Feministinnen der zweiten Frauenbewegung haben diese Anpassung an eine normative Männlichkeit in vielerlei Reflektionen und in Aktionen in Frage gestellt. (Manifest der Frankfurter Frauen: Aufruf zum Glücklichein; Erklärung der Berliner FrauenfrAKTION: 13 einfache Thesen, auf deren Schwierigkeiten wir mit allem Nachdruck hinweisen wollen; Müttermanifest und FEMINISTISCHES MANIFEST NOV. 1989, Gisela Breitling und die Manifestgruppe aus dem Rat der Frauen: Halina Bendkowski, Pieke Biermann, Sabine Bohle, Hannelore May, Irene Stoehr, Christina Thürmer-Rohr.)

Mein Interesse galt der Geschlechterauseinandersetzung in der Gewaltkonfrontation und den Folgen für die Opfer. Denn es gab und gibt sie trotz des Widerstehens gegen den vermaledeiten sog. Opferfeminismus. Und wer von Ge- oder Beschädigten nicht reden will, belässt es beim status quo und entlässt die Verursacher und Profiteure der Gewalt aus der Verantwortung. Es war nach meinem Verständnis von Geschlechterdemokratie, der Auftrag an beide Geschlechter, Analysen und Konzepte gegen die Zurichtung der Gewaltkonfrontation zu entwickeln. Dafür hatte ich mich – bewusst nicht geschlechterblind – seit Ende der 80er Jahre als Männerforscherin stark gemacht, um insbesondere nach dem voreilig deklarierten Ende der

gesellschaftlichen Systemauseinandersetzung, die Gewalt als Geschlechterfragen an die Demokratie zu stellen. (siehe: Test the West -Geschlechterdemokratie und Gewalt, Wien 1992/93)

Die Suche nach pro-feministischen Männergruppen gegen Gewalt war insbesondere in den USA (NOMAS=national organization for men against sexism) erfolgreich und beförderte auch die Auseinandersetzung in Deutschland positiv.

Weiblichkeit und Männlichkeit sind duale Geschlechterüberforderungen, fürwahr.

Und dennoch werden die Geschlechter“ideale“ trotz unserer feministischen Erkenntnisse und Erfolge in den Jahren der zweiten Frauenbewegung, im Postfeminismus wieder ästhetisch extremer, und nicht nur in der Werbung, sondern auch in der Kunst und Pornografie immer gewaltiger propagiert, – angeblich nur ironisch – so dass alle Beeinflussten viel zu lange brauchen, um sich durch reale, bestenfalls gute Gegenerfahrungen, davon wieder etwas zu befreien.

Grüne Politik, die sich nicht traut, die Geschlechterfragen, jenseits einer rhetorischen Dekonstruktionspraxis, auch als soziale Behinderungen ernst zu nehmen, wird über diese Wirklichkeit nicht hinauskommen.

© by [Halina.bendkowski@gmx.de](mailto:Halina.bendkowski@gmx.de)  
agentin für feminismus&geschlechterdemokratie